

NIKOLAUS LOBKOWICZ · EICHSTÄTT

## UND WIE WEITER?

*Erinnerungen an Hans Urs von Balthasar*

Die Liebenden wissen am meisten von Gott,  
ihnen muss der Theologe zuhören.

*Hans Urs von Balthasar*

Das Ungewöhnliche an Hans Urs von Balthasar ist, dass er nicht nur als einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts in die Geschichte eingehen wird, nicht nur eine unter Theologen seltene große künstlerische Begabung hatte, sondern darüber hinaus ein begnadeter Mensch war. Sein Charisma war eine höchst ungewöhnliche Verbindung von bedingungsloser Treue zu Christus und seiner Kirche und einer in den Jahrzehnten vor dem Konzil fast anstößigen «Weltoffenheit»; sie ermöglichte ihm eine hohe Sensibilität für alles, was in der «Welt» als ein übersehener oder vergessener Splitter des *patrimonium* verstanden werden konnte. Es war gewiss kein Zufall, dass er die Stelle bei Augustinus schätzte, in der der «Vater des Abendlandes» die von Gott selbst befohlene «Plünderung der Ägypter» (*Ex* 11,2; 12,35ff.) als Aufforderung an die Christen deutete, alles bei den Heiden vorzufindende Wahre und Gute als ihr legitimes Eigentum anzusehen. Es ging ihm um «das Sichtbarmachen der Herrlichkeit Gottes, die in dieser Welt immer schon strahlt». Kaum ein anderer Theologe der vorkonziliaren Zeit hatte so viel Verständnis dafür, was «die Welt» letztlich bewegte; kaum einem anderen fiel es so leicht, rasch das vom Glauben her Wesentliche eines literarischen Kunstwerkes oder einer geistigen Entwicklung zu durchschauen; nur wenige waren so umfassend gebildet wie er (der selbst hochgebildete Henri de Lubac nannte ihn einmal den «vielleicht gebildetsten Menschen unserer Zeit»<sup>1</sup>). Dennoch hatte er etwas Weltfremdes an sich: es interessierte ihn nicht Politik, er hatte wenig Verständnis für oberflächliche weltliche Genüsse, er konnte durchaus ironisch über die Kleinkariertheit schreiben, mit der wir uns Gottes Einladung erwehren,

*NIKOLAUS LOBKOWICZ, geb. 1931, 1967-90 Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Universität München. Seit 1994 Direktor des Zentralinstitutes für Mittel- und Ost-europäische Studien der Katholischen Universität Eichstätt. Mitherausgeber dieser Zeitschrift.*

Ihm rückhaltlos zu folgen (etwa in seiner Herz-Jesu-Betrachtung *Das Herz der Welt*<sup>2</sup>). Was er nur schwer ertragen konnte und dennoch ebenso höflich wie geduldig hinnahm, war Mittelmäßigkeit, im Denken wie im Leben; dabei ist dieses Mittelmaß zwar vielleicht nicht das Schicksal, aber doch der Zustand der allermeisten von uns. Ihn beschäftigte die Durchsichtigkeit alles Geschehens, auch und gerade im Bereich der Kultur, auf Gott hin, und zwar ohne dass er dabei viel an Psychologie dachte. In dieser Hinsicht kennzeichnete ihn fast so etwas wie eine offenerzige Naivität. Der zu früh verstorbene Schweizer Germanist Heinrich Nüsse, der in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit mir in Fribourg studierte, verglich ihn einmal mit dem in Zürcher katholischen Kreisen prominenten Jesuiten Richard Gutzwiller; wenn man diesem ein persönliches Problem vortrage, merke man, wie er halbunbewusst ständig überlege, was die pastoral adäquateste Antwort sei, während Balthasar völlig ungeschützt reagiere, einfach sage, was ihm zur gestellten Frage in den Sinn komme. Zuweilen hat man Balthasar vorgeworfen, er sei elitär. Als ich ihn in den 70er Jahren für Exerzitien einer Gruppe Münchener Studenten gewonnen hatte, meinte er, nachdem der Kurs zuende war, fast stirnerunzelnd, ich sollte nach Studierenden mit mehr Format suchen. Ich empfand dies zwar als Kritik, aber nicht als eine der Studentengruppe selbst. Seine Kritik hatte nichts mit Verachtung für weniger Talentierte zu tun; es lag ihm am Herzen, für die Kirche eine geistige Elite heranzuziehen.

Diese mit einer immensen Bildung und einem für viele kaum nachvollziehbaren (unpsychologischen) Reflexionsgrad verbundene «Naivität» hatte wohl etwas mit der Art und Weise zu tun, wie Balthasar die Wirklichkeit verstand oder eigentlich: sah. Wenn er die Durchsichtigkeit der Welt und deren Geschehen auf Gott hin darstellte, so tat er es, weil er sie selbst zu einem ungewöhnlichen Grad «erlebte». Sie war ihm von seiner Kindheit an selbstverständlich. Deshalb waren für ihn Heilige weniger jene, die sich verzweifelt anstrebten, als vielmehr jene, die Gott «sich herausgegriffen» hatte. Er liebte die Therese von Lisieux, weil dies so deutlich an ihr zu sehen war. Und auch, weil an ihrem Beispiel so einfach zu zeigen war, worin die «richtige Anstrengung» bestand: sich diesem «Herausgegriffenwerden» ohne Wenn und Aber zur Verfügung zu stellen.<sup>3</sup> Auch dies hat Balthasar, der sich wohl nie einen Augenblick lang als einen Heiligen empfand, erlebt, man denke an die Darstellung seiner Entscheidung, Jesuit zu werden: «Es war weder die Theologie, noch das Priestertum, was damals blitzartig vor meinem Geist war, es war einzig und allein dies: Du hast nicht zu wählen, du bist gerufen; du wirst nicht dienen, man wird dich in Dienst nehmen; du hast keine Pläne zu machen, du bist nur ein kleines Steinchen in einem Mosaik, das längst bereitsteht.»<sup>4</sup>

Balthasars theologische Sensibilität für die Welt wurde im Laufe der Zeit immer deutlicher zu einer Sorge um den richtigen Weg der Kirche. Seine

*Schleifung der Bastionen* (1952), eine meisterhafte Kritik der Engstirnigkeit, in die sich die Kirche angesichts der Folgen der Französischen Revolution, des Liberalismus und der Modernismus-Verdächtigungen verschanzt hatte, wirkte in vielen Kreisen als eine Befreiung, in anderen freilich als ein gefährlicher Schritt, sich Versuchungen auszuliefern. Sicher war dieses Büchlein auch eine Reaktion auf die dürre Phantasielosigkeit der Neuscholastik, unter der Balthasar während seines Theologiestudiums gelitten hatte. Dabei kannte er Thomas – ähnlich wie Henri de Lubac – zum Teil besser als viele übereifrige Thomisten, die ihn kritisierten. Es genügt, seinen ursprünglich im Band XXIII der Deutschen Thomas-Ausgabe erschienenen Kommentar zu den *quaestiones* 171–182 der *Secunda secundae* der *Summa theologiae* nachzulesen, um zu sehen, wie vertraut ihm der Aquinate war.<sup>5</sup> Da er dessen Werk im Lichte der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts las, auch und gerade im Lichte seiner eigenen Erfahrungen, musste er Thomas sorgfältiger lesen, als es in der neuscholastischen Theologie meist üblich war (was nicht ausschloss, dass er hin und wieder meinte, mit ihm nicht einverstanden sein zu können).

In *Glaubhaft ist nur Liebe* (1963) und *Cordula oder der Ernstfall* (1966) wird Balthasars Anliegen deutlich, die Vielfalt der Theologie auf das Wesentliche hin zwar nicht zu reduzieren, aber doch zu zentrieren. Eine Theologie, die nicht das Herz bewegt und deshalb niemand herauszufordern vermag, schien Balthasar immer unerquicklich. Der große Theologe blieb immer zugleich Seelsorger, sein ganzes riesiges Werk hatte stets auch eine pastorale Dimension. Er wollte – mit seinen zahllosen Aufsätzen und Büchern ebenso wie als Übersetzer und Herausgeber – Menschen für die Bereitschaft gewinnen, auf Gottes überbordende Liebe wenigstens mit dem bisschen an Liebe zu antworten, zu dem wir Menschen fähig sind. Dogmatik war für ihn der Mittelpunkt theologischer Arbeit; aber eben eine Dogmatik, die mehr ist als bloßes «Wissen», und sei es noch so sehr im Glauben verankert. «Die einzige *sachliche* Haltung vor dem Mysterium» war für ihn das Gebet. «Nie darf die Erkenntnis sich von der anfänglichen Gebethaltung entfernen, um sich der erkennenden Tätigkeit hinzugeben»<sup>6</sup>.

Nun ist es bald siebzehn Jahre her, dass Balthasar nicht mehr unter uns ist. So liegt es nahe, wenigstens einen Augenblick lang der Frage nachzusinnen, wie seine Theologie, aber auch das Vorbild seiner Persönlichkeit weiterwirken wird oder es doch sollte. Natürlich sind seine eigentlichen Erben die von ihm gegründete Johannesgemeinschaft und deren Verlag, und in gewisser Weise auch unsere internationale Zeitschrift, die zusammen mit anderen von Balthasar gegründet worden war und die er als die Erfüllung eines besonderen, ihm schon von Adrienne von Speyr angedeuteten göttlichen Auftrages verstand.<sup>7</sup> Noch wenige Monate vor seinem Tod bat er mich, der ich damals noch nicht Mitherausgeber, sondern nur Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer war, doch alles zu tun, damit die

Zeitschrift weiterleben kann. Doch davon will ich nicht weiter sprechen, es steht mir nicht zu.

Es steht mir im Grunde auch nicht zu, etwas darüber zu sagen, warum und wie Balthasar ein Vorbild für Theologen sein und bleiben sollte, denn ich bin ja selbst keiner – und habe an mir selbst zu oft erlebt, wie ungerecht verletzend man als Laie werden kann, wenn man Theologen kritisiert und auch nur mahnt. So will ich denn nur davon sprechen, wie er ein Vorbild für den katholischen Intellektuellen (zu denen auch die Theologen gehören sollten) sein könnte. Und das ist im Grunde einfach. Balthasar hat nach dem Konzil mehrmals davor gewarnt, die Öffnung der Kirche gegenüber der Welt und damit auch die Weltoffenheit des einzelnen Christen als ein bloßes *aggiornamento*, ein Aufstoßen der Fenster zur Welt hin zu missverstehen. Unter Bezugnahme auf die *Schleifung der Bastionen* ruft er sich 1965 als «Hornisten selbst zur Besinnung»: «Es war ja nicht so, dass wir alle das nicht gewusst hätten: mit Öffnung zur Welt, *aggiornamento*, Weitung des Horizonts, Übersetzung des Christlichen in eine der heutigen Zeit verständliche Denksprache ist nur die Hälfte getan: Die andere ist mindestens ebenso wichtig. Einzig die Besinnung auf das Christliche selbst, das Läutern, Vertiefen, Zentrieren seiner Idee macht uns fähig, es dann auch glaubwürdig zu vertreten, auszustrahlen, zu übersetzen ... Das dynamischste christliche Programm der Öffnung zur Welt bleibt einseitig (und wird dabei äußerst gefährlich), wenn es nicht mit steigender Bewusstheit den Gegen-Teil ausbildet und so erst ins Gleichgewicht bringt: Wer mehr Aktion will, braucht bessere Kontemplation, wer mehr formen will, muss tiefer horchen und beten; wer mehr Zwecke erreichen will, muss die Zwecklosigkeit und Vergeblichkeit, das Unrentable, weil Unberechnete und Unberechenbare der ewigen Liebe in Christus und nachfolgend aller christlichen Liebe begreifen.»<sup>8</sup> Dem ist wenig hinzuzufügen; wenn wir christliche Intellektuelle dies öfter beherzigt hätten, wäre in den Jahrzehnten nach dem Konzil nicht so vieles verloren gegangen und so manches schief gelaufen. Nur muss man dabei berücksichtigen, dass Balthasar nie auch im geringsten fundamentalistische oder integralistische Neigungen hatte. Für die ersten war er einfach zu gebildet, gegen die zweiten hat er, zuweilen auffallend polemisch, protestiert.<sup>9</sup> Eine Verbreitung oder auch ein Schutz des Glaubens, die sich in welcher Weise auch immer, und sei es noch so unterschwellig, der Macht bedienen, waren ihm immer suspekt. Ich betone das Fehlen solcher Neigungen, weil Balthasar zusammen mit einigen anderen zu den in ihrer Weise tragischen Gestalten zählt, die vor dem Konzil von kirchlichen Autoritäten fast als Häretiker angesehen und nach dem Konzil vielfach als «vorkonziliar» verdächtigt wurden.

Damit bin ich schließlich bei der Frage, wie wohl sein theologisches und literarisches Werk weiterwirken wird. Ich kann hier selbstredend nur eine Vermutung andeuten, die nämlich, dass es Balthasar ähnlich wie dem be-

deutendsten Theologen des 19. Jahrhunderts, John Henry Newman<sup>10</sup>, ergehen wird. Er wird lange Zeit zahllose Leser ansprechen und auf diese Weise als «kleines Steinchen im Mosaik, das längst bereitsteht» weiterwirken. Man wird ihn immer wieder neu entdecken und sein Werk wird eine ständig wiederkehrende Anregung sein. Aber sein Denken, seine Theologie, wird leider nur am Rande in den Unterricht der Seminare und Theologischen Fakultäten eingehen. Bei Kardinal Newman war die Ursache, dass er wenig mit der scholastischen Tradition vertraut war, die ungeachtet aller Verunglimpfung (obwohl kaum ein Seminarist mehr mit dem Werk des Aquinaten, geschweige denn des Duns Scotus oder Francisco Suárez in unmittelbare Berührung kommt) bis heute weiterwirkt. Bei Kardinal Balthasar wird die Ursache sein, dass er nicht nur ein Theologe, sondern zugleich in eminenten Weise ein Meister des Wortes, ein Künstler war. Sein Werk ist zu lebendig und konkret, um für einen Studienplan geeignet zu sein. Und das ist wohl auch gut so; der Nachhall des Werkes des Aquinaten ist ja nicht zuletzt daran zugrunde gegangen, dass in allen Priesterseminaren Theologie und die längste Zeit auch Philosophie *secundum mentem Divi Thomae* gelehrt werden musste. Balthasar hat Dimensionen der Dogmatik und der Spiritualität entworfen, fast möchte man sagen: aufgerissen, die das Denken nicht nur der Theologen, sondern der ganzen Kirche lange, vielleicht für immer, mitprägen werden. Aber das Großartige seines Werkes besteht ja darin, dass es jenseits aller Routine besteht – und kaum etwas hätte Balthasar mehr betrübt als die Aussicht, zum Bestandteil einer Routine zu werden, die im Unterricht nur selten und zum Teil zu vermeiden ist.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. Henri DE LUBAC, *Ein Zeuge Christi in der Kirche. Hans Urs von Balthasar*, in: IKaZ Communio 4 (1975) 390-409, hier 392.

<sup>2</sup> Vgl. Hans Urs von BALTHASAR, *Das Herz der Welt* (Neuausgabe), Freiburg 2002.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Hans Urs von BALTHASAR, *Schwestern im Geist. Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon*, Einsiedeln 1990.

<sup>4</sup> Vgl. Hans Urs von Balthasar in Elio GUERRIERO, *Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie*, Freiburg 1993, 400.

<sup>5</sup> Vgl. Hans Urs von BALTHASAR, *Thomas und die Charismatik*. Kommentar zu Thomas von Aquin, *Summa theologica, Quaestiones II/II, 171-182: Besondere Gnadengaben und die zwei Wege menschlichen Lebens*, Freiburg i.Br. 1996.

<sup>6</sup> *Verbum Caro*, 1990, 223.

<sup>7</sup> Vgl. Hans Urs von BALTHASAR, *Unser Auftrag. Bericht und Weisung*, Freiburg 2004, 79.

<sup>8</sup> Vgl. Hans Urs von BALTHASAR, *Rechenschaft*, in: DERS., *Zu seinem Werk*, Freiburg 2000, 44.

<sup>9</sup> Vgl. Hans Urs von BALTHASAR, *Integralismus*, in: *Wort und Wahrheit* 18 (1963) 737-744.

<sup>10</sup> Ida Friederike GÖRRES, *Der Geopferte. Ein anderer Blick auf John Henry Newman*, hrsg. v. H.-B. Gerl-Falkovitz, Vallendar-Schönstatt 2004.